

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Altruismus und Friedensarbeit - Henry Dunant (1828-1910)

Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper: Das Beispiel Henry Dunant: melioristisches Friedensstreben, Menschenliebe, Altruismus - wären das nicht Kernthemen der Psychotherapie

Henri Dunant: Kleines Arsenal gegen den Militarismus

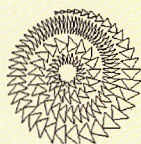
Henri Dunant: Kleines Arsenal gegen den Krieg

Raimonda Ottaviani, Duccio Vanni, Maria Grazia Baccolo, Elizabeth Guerin, Paolo Vanni: Eine neue Sicht auf die Biographie von Henri Dunant, dem Gründer des Internationalen Roten Kreuzes

Cyрил Kälin: Henry Dunant - Unerhörter Visionär oder integrierter Idealist? Dunant und seine Beiträge in Bertha von Suttners Zeitschrift „Die Waffen nieder!“, betrachtet auf dem Hintergrund von Norbert Bischofs evolutionsorientierter Motivationspsychologie und Hilarion G. Petzolds Integritätsbegriff

Christoph Ledermann: Altruismus in der Psychotherapie. Neueste evolutionstheoretische und neurowissenschaftliche Erkenntnisse zu Altruismus und ihre Implikationen für die Psychotherapie

Hilarion G. Petzold im Diskurs mit **Ilse Orth** und **Johanna Sieper:** Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine altruistische Ethik und eine Praxis „potentialorientierter Humantherapie“ und „melioristischer Kulturarbeit“



Das Beispiel des HENRY DUNANT (1829 – 1910): melioristisches Friedensstreben, Menschenliebe, Altruismus - wären das nicht Kernthemen der Psychotherapie?

„Der Krieg tötet nicht nur den Körper, er tötet nur allzu oft auch die Seele. Er erniedrigt, korrumpiert, brandmarkt, entwürdigt. Vor dem Krieg und seinen Forderungen kann es weder Freiheit noch Brüderlichkeit geben, [...] ja nicht einmal ein Gewissen.“ (*Henry Dunant*)¹

„Ich erkenne keinen Unterschied, keine Aristokratie an als die des Herzens und der großen Gedanken. Es schreckt mich alles, was kleinlich ist, vulgär, eng, borniert, dumm, gewöhnlich, plump, egoistisch, berechnend, bigott, intolerant, böse und tyrannisch.“ (*Henry Dunant*)²

Es gibt außergewöhnliche Menschen, die die **Menschlichkeit** und **Mitmenschlichkeit** in der Menschheitsgeschichte nachhaltig vorgebracht haben – und daran sollte man ihre Bedeutung messen. Sie sind die wahren Helden und Heldinnen der Menschheit. Blickt man allerdings in die Geschichtsbücher und auf die Ehrenmäler und Monumente, sind es die Könige, Heerführer, Potentaten, Staatsmänner, Kriegshelden, die uns präsentiert werden, dann noch die Entdecker, Forscher und Erfinder, weiterhin bedeutende Künstler oder Wirtschaftsmagnaten. Die Heiligen der Kirchen und Religionsgemeinschaften werden in den religiösen Großräumen veneriert. Die „Wohltäter der Menschheit“ hingegen haben in den Ruhmeshallen keine oder nur marginale Positionen – in der „Walhalla“ sucht man die großen Altruisten und Friedenshelden vergebens, in der amerikanischen „Hall of Fame“ gibt es einige Frauenrechtlerinnen, im französischen „Panthéon“, finden sich nur zwei Frauen. *Olympe de Gouges* (hingerichtet, Paris 3.11. 1793, vgl. *Doormann* 2003), Urheberin der Frauenrechte, wurde trotz verschiedener Initiativen nicht panthéonisiert! Ansonsten sind im Panthéon nur Wissenschaftler, Künstler, Militärs, Politiker (*Decraene* 2005) verewigt. Der Erfinder der Blindenschrift, *Louis Braille* (1809–1852), ist eine Ausnahme. Unter den vielen Ehrenhöfen und Ruhmeshallen in aller Welt (*Rubin* 1997) gibt es keine, die den „Verdiensten um die Menschlichkeit“ gewidmet ist. Nur in der amerikanischen „National Women’s Hall of Fame“³ finden sich neben den verschiedensten weiblichen Zelebritäten auch Frauen, deren altruistische und humanitäre Aktivitäten gewürdigt werden. Für Männer gibt es nichts Vergleichbares. Befasst man

¹ Aus der „**Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit**“, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. *Hilarion G. Petzold*, Prof. Dr. phil. *Johanna Sieper*, Düsseldorf, Hückeswagen [mailto: forschung.eag@t-online.de](mailto:forschung.eag@t-online.de), oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: [http://www.Integrative Therapie.de](http://www.IntegrativeTherapie.de)

sich mit diesen Themen, so kommt die Frage auf, was uns Menschen eigentlich wichtig und ruhmenswert ist in unseren kulturellen Wertewelten?

Der vorliegende Band ist von uns ganz bewusst einem der bedeutendsten Herolde der Menschlichkeit gewidmet, dessen hundertsten Todestag wir in diesem Jahr 2010 gedenken: **Henry Dunant** (Taufname **Jean-Henri Dunant**, *8. Mai 1828 in Genf; †30. Oktober 1910 in Heiden, Schweiz). *Dunant* ist Begründer des „Roten Kreuzes“ bzw. der „**Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung**“ (IKRK), frz. **Comité international de la Croix-Rouge**“ (CICR), der bedeutendsten und größten s ä k u l a r e n Organisation humanitärer Hilfeleistung weltweit.

Henry Dunant hat sich immer wieder bis ins hohe Alter in *melioristischer* Absicht⁴, d.h. mit der Zielsetzung, auf höchst innovative Weise unmenschliche Verhältnisse zu verändern, für Menschen in Bedrohung, Gefahr, Elend eingesetzt: um das Los der Verwundeten und Gefangenen, die Situation der Sklaven und die Lage notleidender Frauen, Kinder und Familien zu verbessern. Sein Traum war eine in dieser Hinsicht „bessere“ Welt (*Bimpage* 2003). In dieser Rolle des Philantropen wurde – und hier liegt ein biographischer Bezug der Herausgeber dieses Bandes – von *Dunant* im Elternhaus von *Hilarion Petzold* „erzählt“. Er wurde mit seinem Leben und Werk als einer der großen Protagonisten der Menschenliebe und Friedensarbeit neben *Florence Nightingale*, *Bertha von Suttner*, *Mahatma Gandhi*, *Leo Tolstoj* oder *Peter Kropotkin* und deren Lebensgeschichten gestellt. In der „narrativen Kultur“, die in diesem, in der „aktiven Friedensarbeit“ stehenden Elternhaus gepflegt wurde (*Petzold-Heinz, Petzold* 1985, 1985a), hat man uns schon früh die Leistungen *Dunants* nahegebracht. *Irma Petzold-Heinz*, Autorin und selbst Rote-Kreuz-Schwester im „Zweiten Weltkrieg“, fuhr 1956 mit uns in Vorbereitung ihres kleinen Büchleins: „*Der Helfer der Verwundeten. Aus Kindheit und Leben von Henry Dunant, dem Begründer des Roten Kreuzes*“ (*Petzold-Heinz* 1957) in die Schweiz nach Genf, aber auch ins Appenzell nach Trogen und Heiden, und so lernten wir diese Orte von *Dunants* spätem Leben kennen. Dabei wurde wieder *erzählt*: aus der Geschichte seines Wirkens, seinen Träumen in Algerien, seiner Zeit während der Belagerung von Paris, bis zu dem Treffen mit *Bertha von Suttner* in Heiden in seinen letzten Lebensjahren. Seit 1987 – ein Spiel des Zufalls – führen wir psychotherapeutische Weiterbildungsseminare im jetzigen Bildungshaus und vormaligen „Hotel Lindenbühl“ in Trogen durch – es ist ein eigenartiges und berührendes Gefühl, in den Räumen zu arbeiten und zu wohnen, in denen einst *Henry Dunant* gelebt hat.

Es gibt zahlreiche Bücher über *Dunant*. Nicht wenige von ihnen sind einseitig in der Darstellung, ungenau und fehlerhaft. Eine zuverlässige und sehr informierte Monographie ist die von *Franco Giampiccoli* (2009), die zu lesen sich lohnt, und auf die wir immer wieder zurückgreifen. *Dunant* war persönlich von einer tiefen Religiosität bestimmt, selbst in den dunkelsten Zeiten seines Lebens, aber er sah die Notwendigkeit, sein Werk über die religiösen Institutionen hinausgehend zu konzipieren und

lehnte die kirchlich-institutionelle Ausrichtung der Christenheit ab. In einem Brief an seinen späten Mitarbeiter *Sonderegger* (Amann 1999) schrieb er: „Ich sehe nicht ein, warum die Christenheit sich erlauben sollte, mich zu beanspruchen und sich in das einzumischen, was sie nichts angeht“ (zit. bei *Giampiccoli* 2009, 227).

Als Kind besuchte er mit der Mutter die Armen. Sie sensibilisiert ihn für das Leid anderer Menschen und bleibt für ihn lebenslang eine Vertraute. Bei *Dunant* sieht man, wie positiv eine Erziehung zur Menschenliebe wirken kann und wie stark sein Mitleid sozialisiert worden war. Es gibt viele Fäden und Lebenslinien, die diesen Teppich der Barmherzigkeit, des Altruismus und des Mutes gewirkt haben: historische, politische, geographische, soziale, religiöse, finanzielle, persönliche. Als junger Mann engagierte sich *Dunant* in der „Genfer Almosengesellschaft“ (*Petzold-Heinz* 1957), gründet den „Christlichen Verein Junger Männer“ (CVJM), organisiert als Sekretär des Vereins 1855 in Paris den ersten internationalen Kongress mit 99 Delegierten aus neun Ländern und verfasste die „Charta“ der internationalen „*Christlichen Vereine Junger Männer*“, die bis heute die Grundlage dieser weltumspannenden, überkonfessionellen, christlichen Vereinigung mit insgesamt über 45 Millionen Mitgliedern ist – die weltweit größte Jugendorganisation. Seine weiteren Aktivitäten sind in der Zeittafel im Anhang zu diesem Text ersichtlich.

Im Juni 1859 gerät der 31jährige *Dunant* als unbeteiligter Zivilist und Tourist in das Grauen der Schlacht von Solferino – über 300 000 Soldaten standen sich gegenüber, eine der blutigsten Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts mit ca. 40 000 Toten und Verwundeten und Zehntausenden, die nach der Schlacht nicht versorgt wurden, ohne Nahrung, Wasser, medizinische Hilfe waren (*Brooks* 2009; *Milani* 2008; v. *Moltke* 1963). *Dunant* handelt spontan und mit vollem Einsatz, obwohl er entsetzt ist, schockiert, *traumatisiert*. Er organisiert, lindert, verbindet, tröstet, überzeugt die Menschen der umliegenden Orte, allen zu helfen, ohne Ansehen der Nationalität, Freund und Feind. Durch sein großes Organisationstalent koordiniert er Hilfsmaßnahmen für Notlazarette in Castiglione und an anderen Plätzen. An die Gräfin *Agénor de Gasparin*, schon im Krimkrieg als Wohltäterin engagiert, schreibt er vier Tage nach der Schlacht mit der Bitte um Hilfsmaterialien: „Seit drei Tagen pflege ich die Verwundeten von Solferino, und habe mehr als tausend dieser Unglücklichen in meiner Obhut. Wir haben mehr als 40 000 Verwundete ... Ich kann nicht wiedergeben, was ich gesehen habe ... Ich schreibe inmitten eines Schlachtfeldes ... seit drei Tagen sehe ich jede Viertelstunde einen Menschen unter unausdenklichen Qualen sterben ... Verzeihen Sie mir, aber ich weine unaufhaltsam beim Schreiben. Ich muss aufhören. Man ruft mich“ (zit. aus *Amann* 2000, 16f). *Dunant* erlitt zweifelsohne ein schweres Trauma, das geht für uns als erfahrene Traumatherapeuten, die auch mit Traumatisierten im Kontext der Jugoslawienkriege z.T. vor Ort gearbeitet haben, aus all den von uns gesichteten Materialien hervor⁵. Nach seinem Einsatz ist er gesundheitlich massiv angeschlagen. Mitte Juli nach Genf zurückgekehrt, schreibt er:

„Ich musste die Luft der hohen Berge wieder einatmen, um meine Gesundheit, die durch die schmerzlichen Aufregungen in Castiglione erschüttert war, wieder herzustellen“ (*ibid.*, 19). Er überwirft sich mit der Gräfin *Gasparin*, hält ihr vor, dass sie seinen „in einem Augenblick völliger Selbstvergessenheit“ geschriebenen Brief veröffentlicht hatte (*Dunant* sah das offenbar als ehrenrührig und seinen Kontrollverlust als beschämend an). Aber er selbst hatte die Veröffentlichung verlangt! Das war ihm in der Flut traumatischer Erfahrungen entfallen, eine memorative Blockierung, wie man sie aus der Forschung zur Traumaphysiologie des Gedächtnisses kennt (*Verfaelli, Vasterling* 2009). Er schreibt zerknirscht: „Meine einzige Entschuldigung liegt in meinem zerrütteten Nervenzustand, der mich vergessen ließ, was ich ihnen schrieb, und der mich in einen Zustand von Verwirrung und peinlichster Erregung versetzt hat, von dem ich mich noch kaum erholen konnte. In den grauenhaften Augenblicken, die ich durchgemacht habe, habe ich die Tragweite meines Schrittes nicht überblicken können“ (in: *Amann* 2000, 19). Die Gräfin vergibt ihm.

Die Erfahrung hat noch lange belastende Nachwirkungen. Es sei erinnert: Posttraumatische Belastungsstörungen entstehen „als eine verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde“ (Klassifikation *Posttraumatische Belastungsstörung* nach ICD10 F43.1). Und natürlich bergen weitere schwere Belastungen das Risiko der Retraumatisierung oder der „**Erosion der psychophysischen Belastungsfähigkeit**“ (*van Wijnen, Petzold* 2010), sodass nachfolgende Belastungen vertieftes Traumaerleben zur Folge haben können – und das Leben hatte noch weitere traumatische Erfahrungen für *Henry Dunant* bereit.

Erst 1861 schreibt er sein berühmtes Buch „*Un souvenir de Solferino*“. Er braucht dazu ein ganzes Jahr, und diese Arbeit ist offenbar auch eine Verarbeitungsleistung. Die traumatischen Erfahrungen sind in diesem Text voll präsent, von flashbackartiger Klarheit - darin liegt die ergreifende Qualität des Textes. Aber die intrusive Dynamik, auch sie ist ein Charakteristikum der Traumaerfahrung (*Petzold, Wolf et al.* 2000), kann offenbar distanziert werden in sorgfältigen Deskriptionen des Geschehens aus einer „berührten Distanz“, in der Würdigung der Hilfeleistungen der Helferinnen und Helfer, die er sogar schon strategisch positioniert. So nennt er die „mutigen und unermüdlichen französischen Chirurgen“ beim Namen, denn „wenn die, welche töten, ruhmvolle Erwähnung verlangen können, dann verdienen die, welche heilen, und zwar oft mit Gefahr ihres Lebens, gewiss Achtung und Anerkennung“ (*Dunant* 1862/1959, 90). Ein später in seinem Leben immer stärker werdender Impuls gegen die Kriegsführenden wird hier schon sichtbar, der *Dunant* in einen offensiven Pazifismus führt (*Dunant* 1897, dieser Band; vgl. *Ottaviani et al.* 2007), welcher in seinem Buch indes zugunsten des strategischen Ziels, die Herrscherhäuser, Politiker und die Generalität zu gewinnen, zurückgehalten wird. Auch in dieser Hin-

sicht ist *Dunants* Text eine „**Überwindungsleistung**“ (Petzold 2001m; Petzold, Wolf et al. 2002). Die in *Dunants* Buch entwickelten Ideen lassen seinen Autor nicht in Ohnmacht, Hilflosigkeit, Resignation versinken, sondern bringen ihn in Aktion mit einem mächtigen Impetus, ein solches „allgemeines Schlachten, einen Kampf wilder, blutrünstiger Tiere“ (*Dunant* 1862/1959, 15) künftig zu verhindern. Hier schreibt nicht mehr der im Geiste des *Réveil* (franz. Schweiz. Erweckungsbewegung 1814, *Steward* 2006) und in christlicher Mildtätigkeit sozialisierte, fromme junge Mann (Petzold-Heinz 1957), der Sekretär des CVJM, hier schreibt der aus dem Grauen hervorgegangene und am „Schlachtschrecken“ und „Kriegsgräuel“ (*Osten, Eckart* 2011) gewachsene Kämpfer für den Frieden und für Menschlichkeit – selbst im Kriege durch die von ihm initiierten Konventionen –, wie er sich bis zu seinem Lebensende unbeirrbar zeigt, aller Einbrüche und Taler zum Trotz. Das dokumentieren seine späten Texte von 1887, von denen zwei in diesem Band nachgedruckt werden⁶. *Dunant* lässt sein Solferino-Buch auf eigene Kosten drucken und versendet es an alle Fürstenhäuser, wirbt für seine Idee der Gründung nationaler Hilfsgesellschaften zur Versorgung der Kriegsoffer: „Gibt es während der Zeit der Ruhe und des Friedens kein Mittel, um Hilfsorganisationen zu gründen, deren Ziel es sein müsste, die Verwundungen in Kriegszeiten durch begeisterte, aufopfernde F r e i w i l l i g e , die für ein solches Werk besonders geeignet sind, pflegen zu lassen?“ (*Dunant* 2002², 143, unsere Hervorhebung). Das Solferino-Buch ist mit diesen Überlegungen die Initialzündung für die Gründung des „Roten Kreuzes“, die Verabschiedung der „Genfer Konvention“ und für die Entwicklung der **größten säkularen Organisation der Hilfeleistung in der Menschheitsgeschichte**. „Deshalb gilt die Genfer Konvention in der Geschichte der Menschheit als Meilenstein. Sie ist der Ausgangspunkt für das gesamte konventionelle Kriegsrecht und das gesamte humanitäre Völkerrecht. Aus ihr gehen Haager Abkommen und die erneuerten Genfer Abkommen hervor“ (*Richards* 2000). Weitsichtige Menschen haben die wirkliche Bedeutung von *Dunant* früh erkannt. So schrieb der französische Historiker *Ernest Renan* (1823-1892) an *Dunant*: „Sie haben das größte Werk des Jahrhunderts geschaffen. Europa wird es vielleicht nur allzu sehr brauchen können“⁷.

Das Solferino-Buch war aufrüttelnd:

„Es ist bei diesem Text nicht allein das in **dichten Beschreibungen** sichtbar gemachte Grauen, das berührt, sondern die Menschlichkeit, mit der dieser Mann beispringt, erste Hilfe und Linderung gibt und mit seinem Ruf 'tutti fratelli', 'Alle sind doch Brüder', die Menschen zur Hilfeleistung aufrüttelt. *Dunant* beschreibt 'Menschen-mit-Mitmenschen-in-Situationen' in einer Lebendigkeit und Dichte, dass man ergriffen wird von Mitleid und erfüllt von dem Wunsch, zu helfen, so gut es geht“ (Petzold, dieser Band).

All diese kurz angesprochenen Ereignisse sind in der Literatur über *Dunant* und das „Rote Kreuz“ wieder und wieder dargestellt worden⁸ – mit unterschiedlicher Genauigkeit, zum Teil mit falschen Angaben und Tendenzen. Denn *Dunant* geriet in Pro-

bleme, vernachlässigte seine Geschäfte, wurde in den Bankrott seiner Bank verwickelt. Ein Sakrileg! Im calvinistischen Genf herrschte der Prädestinationsglaube: „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind“ (Römer 8, 28–30). Calvin band wirtschaftlichen Erfolg und die Gunst Gottes zusammen – mit nachhaltigen kulturellen Folgen, wie man weiß⁹. Eine „*faillite*“ war deshalb eine Katastrophe: man gehörte nicht zu den von Gott Auserwählten, wie *Fernand Gignon* (1943) ausführte:

„Wenn jemand der Finanzwelt gegenüber einen Affront begeht, gibt es für ihn kein Erbarmen. Sein moralischer Ruin währt sein Leben lang. Verleumdung, bittere Feindschaft, Verworfenheit, Bösartigkeit, Berechnung, alles was die Bibel Satan zuschreibt, wird gegen ihn ins Feld geführt. In Genf sind die Dinge moralisch in Ordnung, so lange die Finanzen stimmen. Jenseits dieser unerschütterlichen Norm ist niemand sicher. Sogar Pfarrer beugen ihre Theologie vor diesem Schutzschild.“

Dunant selbst sah dies für sich selbst als ein katastrophisches Ereignis:

„1867. Catastrophe! ruiné! Ce fut pour moi une catastrophe; et, cette catastrophe arriva dans les meilleurs jours ... tout s'assombrit; et sans perdre complètement courage, je me sentis soudain défaillir. Je perdis cette élasticité, ce ressort, cette confiance, que j'avais possédé jusqu'alors, pour tomber dans un noir chagrins“ (*Dunant* 1971, *Mémoires*).

„Katastrophe! Ruiniert! Das war für mich eine Katastrophe und sie erreichte mich in meinen besten Jahren ... alles verdüsterte sich, und ohne dass ich gänzlich den Mut verlor, erlebte ich plötzlich einen Schwächeanfall. Ich verlor meine Elastizität, diese Ressource, mein Selbstvertrauen, das ich bis dahin besessen hatte, um dann in ein schwarzes Loch des Kummers zu stürzen“ (*Dunant* 1971, 167).

Plastischer kann man einen traumatischen Schicksalsschlag kaum beschreiben. Er trifft ins Mark, erschüttert das Selbstvertrauen, verdüstert den Lebenshorizont. Das „*black hole of trauma*“¹⁰ bricht nicht nur durch Krieg, Folter, Vergewaltigung über Menschen herein. Der **Ehrverlust** ist für *Dunant* ein Brand- und Schandmal, eine erneute traumatische Erfahrung, die gerade in dieser Zeit hoher Ehrbegriffe (*Burkhardt* 2006; *Speitkamp* 2010) ein immenses Gewicht hatte. Er muss nach Paris fliehen, weil er in Genf nicht bleiben kann, aber die Stadt an der Seine konfrontiert ihn mit ihrer ganzen Härte: „Ich habe selbst das Elend des Pariser Lebens kennen gelernt ... das allerbescheidenste Leben geführt und jede Art der Entbehrung ausgehalten ... habe die Miete nicht pünktlich bezahlen können ... nicht genügend essen oder nur Nahrung minderer Qualität zu mir nehmen können. Das Grausamste aber in materieller Hinsicht ist, wenn man ein sehr einfacher, doch würdevoller Mann ist, mitansehen zu müssen, wie die eigene Kleidung in Fetzen geht, ohne sie erneuern zu können“ (*Mémoires*, *Dunant* 1971, 232f). Wieder **verletzte Ehre und Würde, verletzte Integrität**, die für Menschen so wichtig ist¹¹.

Dunant stürzt ab: „Ich war völlig mittellos, und riskierte, dem Hunger zu erliegen“ (*Mémoires* 1971, 326). Nach „seinem“ Konkurs - die historische Forschung

zeigt, es waren vielfältige Machenschaften auch der anderen Bankiers im Spiel (*Pous* 1979; *Giampiccoli* 2009, 130ff) - hatte er alles, aber auch wirklich alles verloren, seine materielle Basis war völlig zerstört. Auf Betreiben von *Moynier* wurde der „Bankrotteur“ aus dem IKRK, der Organisation, die er selbst gegründet hatte, ausgeschlossen, 1868 wurde er auch aus dem CVJM ausgeschlossen! Er musste Genf verlassen, sich von seiner Familie trennen, sah seine Mutter nicht wieder – sie verstarb 1867. Er kehrte nie wieder in die Stadt *Calvins* und der Hochfinanz, aber auch der caritativen Weltorganisationen zurück - geriet in schlimme Not, ins Abseits, wurde teilweise obdachlos. In Paris „auf der Suche nach irgendeinem Rettungsanker“ durchlebt er „auf eine Dachkammer beschränkt ... eine Zeit der Depression und der psychosomatischen Reaktion auf das erlittene Trauma“ – so treffend *Giampiccoli* (2009, 135). Man kann mit Blick auf die gesamten Geschehnisse und *Dunants* Reaktionen unseres Erachtens durchaus von einer **posttraumatischen Belastungsreaktion** sprechen. *Dunant* (1971) schildert diese Zeit in seinen Erinnerungen. Sie blieben über Jahrzehnte, bis 1971 (!) unveröffentlicht und liegen auch heute noch in keiner vollständigen, geschweige denn kritischen Ausgabe vor. Der Begründer des Roten Kreuzes wurde so über Jahre, Jahrzehnte diskriminiert mit Auswirkungen, die sich bis heute finden lassen (*Ottaviani* et al., dieser Band).

Trotz dieser belastenden Erfahrungen und bitterer, materieller Not, trotz schmerzlicher Ehrverletzungen und herber Enttäuschungen bleibt *Dunant* in der Zeit zwischen 1867 und 1875 unermüdlich mit humanitären Projekten und Projektideen aktiv (vgl. die Zeittafel im Anhang) und in kontinuierlichem Einsatz für philanthropische Projekte (vgl. *Giampiccoli* 2009, 135 – 170). 1867 gründet er die „**Alliance Universelle de l'ordre et de la civilisation**“ („Allgemeine Allianz für Ordnung und Zivilisation“) zusammen mit General *Beaufort* und *Frédéric Passy*, mit dem er später den ersten Friedensnobelpreis teilen wird, eine Organisation, die sich mit der Situation der **Kriegsgefangenen** befasst und die Erweiterung der Genfer Konvention für den Seekrieg anstrebt.

Dunant war lebenslang einem „**engagierten Meliorismus**“ verpflichtet, ursprünglich wohl mit religiöser Emphase, dann aber zunehmend desillusioniert und kritisch-humanitär ausgerichtet. Er war ein Visionär, kein Schwärmer und naiver Weltverbesserer.

»**Meliorismus** ist eine philosophische und soziologische Sicht (philosophiegeschichtlich in vielfältigen Strömungen entwickelt), die danach strebt, die Weltverhältnisse, die Gesellschaften oder den Menschen zu „verbessern“, indem man sich für die Entfaltung und Nutzung von Potentialen engagiert. Meliorismus setzt dabei voraus, dass im Verlauf historischer Prozesse und kultureller Evolution Gesellschaften verbessert werden können, Fortschritt im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung zum Besseren möglich ist und mit Vernunft, wissenschaftlichen Mitteln, materiellen Investitionen und potentialorientiertem, sozial-humanitärem und ökologischem Engagement vorangetrieben werden kann.« (*Petzold* 2009d, vgl. auch *Petzold, Orth, Sieper* 2011, 394ff).

Das Große an diesem Mann war, dass er trotz der Enttäuschungen und Rückschläge, trotz der üblen Machenschaften seiner Feinde letztlich nicht resignierte und seine *melioristische* Grundhaltung nicht verlor. Anders als *Freud* (1920, 1930) mit seinem pessimistischen Kulturverständnis und Menschenbild, seiner Abwertung des Religiösen und seinen *Todestriebspekulationen*¹² negatierte *Dunant* die Menschen nicht, ohne indes ihre Gefährlichkeit und ihre destruktiven Potentiale zu verleugnen (vgl. *Dunant*, *L'Avenir sanglant* 1892) oder herabzuspielen, wie das in den meisten Ansätzen der „humanistischen“ Psychologie und Psychotherapie geschieht, die übrigens nirgendwo auf *Dunant*, diesem Protagonisten der Humanität und humanistischen Engagements, Bezug nehmen (*Eberwein* 1999). *Dunant* als Referenz des Integrativen Ansatzes hat in unserem Denken neben der Altruismus- und Friedensorientierung Anregungen zu den Positionen eines „**kritischen, humanitären Meliorismus**“ und einer „**desillusionierten, aber hoffnungsvollen Anthropologie**“ gegeben¹³.

Im Preußisch-Französischen Krieg 1870/71¹⁶ und den Wirren der „Commune de Paris“ (*Lawrow* 2001; *Lefebvre* 1965) erlebte *Dunant* wieder einmal die ganze Zwieschichtigkeit der menschlichen Natur. Bei der Belagerung von Paris war er mitten im Geschehen. „Der kranke, bedürftige und arbeitslose *Dunant* [verschreibt sich] wieder der Sache der Verwundeten“ (*Giampiccoli* 2009, 143), propagiert die Genfer Konvention, schafft mit der Rote-Kreuz-Fahne Rettungsiseln. Er organisiert Kleider, Verbandszeug, legt selbst Hand an. In den folgenden Aufständen der „Pariser Kommune“, den grausamen Auseinandersetzungen zwischen den politischen Fraktionen in Paris, der „blutigen Woche“ (21. – 29. Mai, *Rougerie* 2004), bei der 20 000 Menschen umkommen, erlebt *Dunant* wieder Schrecken und Gräueltaten von Erschießungen und Massakern. Er spricht von einem „riesigen Menschenschlachthof“ und berichtet über die grässlichen Ereignisse in seinen Memoiren (*Mémoires*, *Dunant* 1971, 295f). „Unter solchen Umständen wird der Mensch zu einem wilden Tier“ (*ibid.*, 295). Er beschreibt die Ereignisse mit einer eigenartigen „dissoziativen“ Abständigkeit (*Schauer*, *Elbert* 2010), legt „Wert darauf, gerecht, unvoreingenommen und unparteiisch in meinen Urteilen zu sein ... das war das gleiche Pariser Volk, der gleiche Mut, der gleiche besessene Enthusiasmus und die gleichen Abirrungen. Um so schlimmer für diejenigen, die darüber schockiert sind“ (*Mémoires*, *Dunant* 1971, 296; zit. nach *Giampiccoli* 2009, 147). Auch dieses „Emotionslos-Werden“ kennen wir aus der Phänomenologie der traumatischen Erfahrungen, welche zwischen *hyperarousal/Übererregung* und *numbing/Abstumpfung* oszillieren können¹⁵, und *numbing* ist nicht nur apathisches Abgestumpft-Sein, sondern kann sich in einer dissoziativen Qualität nur auf eine „emotionale Anästhesierung“ beziehen, bei völliger kognitiver Klarheit. Es ist ein Daneben- oder Darüberstehen, eine Art Metaebene, die es erlaubt, nicht in den Strudel des Entsetzlichen gezogen zu werden.

Nach der Belagerung von Paris und dem Ende der Commune von Paris, wo *Dunant* im Konflikt immer wieder zu vermitteln suchte, erfolglos und gefahrenvoll - er hätte den Communarden zugeschlagen, exekutiert oder deportiert werden können –

erlebt *Dunant* wieder, dass sein Einsatz von den offiziellen Stellen wenig anerkannt wird. Leute, die ihn bei seinen Hilfsaktionen unterstützt hatten, werden verhaftet. Ihn selbst schützt sein Schweizer Pass, den er sogar verleiht, um Menschen in Sicherheit zu bringen (*Giampiccoli* 2009, 145). Er bringt sich damit durchaus selbst in Lebensgefahr. Selbstlosigkeit bis zum Einsatz des Lebens scheint für ihn eine mögliche Option, in welcher die Sorge um sich und der individuelle Selbsterhaltungstrieb unwichtig werden, aus einer Sorge um die Anderen. Das ist mehr als nur eine Gewährleistung des Überlebens einer Gruppe, sondern es ist offenbar Ausdruck eines existentiellen Erlebens und einer die individuelle Persönlichkeit überschreitenden Erkenntnis, dass das Leben der Anderen ein Gut ist, welches den Wert des eigenen Lebens übersteigt: Es sind letztlich immer Andere, die weiterleben werden, diese unabweisbare Logik erschließt sich dem klarsichtigen und exzentrischen Blick eines jeden Menschen. *Dunant* ist es wichtig, dass die Hilflosen und Entrechteten und Benachteiligten bessere Überlebenschancen erhalten und dass sich für sie desolate Situationen verbessern. Verwundete, Gefangene, Sklaven, verstoßene Frauen und Kinder sind für ihn Menschen in desolaten Situationen. Er versucht immer wieder, sich für solche Menschen einzusetzen und gibt trotz Misserfolgen nicht auf – solange seine Kräfte reichen.

Paris im Krieg und nach dem Krieg sollte nicht die letzte Enttäuschung sein. Seine Gläubiger, Neider und Feinde in Genf verfolgen ihn weiter (*Ottaviani* et al., dieser Band) mit einer Qualität, die man heute als „**Mobbing**“ bezeichnen würde, was schwere Stresszustände und massive Gesundheitsschäden bewirken kann. Wir haben uns mit diesen Phänomenen als Therapeuten und Supervisoren langjährig befasst (*Waibel, Petzold* 2007) und können deshalb ermessen, was *Dunant* durchmachen musste. Er lebte zudem in der Fremde, konnte nur brieflich Kontakt mit der Familie halten, was für ihn, seine Briefe zeigen das, schwer wog. **Nostalgische Reaktionen** belasten Menschen massiv (*Bunke* 2009; *Fisher* 1989). Das Heimweh trifft, so meint man, die Schweizer besonders hart, und man hat sogar vom „*mal du Suisse*“, der „*Schweizer Krankheit*“ (lat. *morbus helveticus*), gesprochen, die im Jahre 1688 der Baseler Arzt *Johannes Hofër* beschrieben hat (*Bunke* 2009; *Fossgreen* 2009). Das hat seine Geschichte. Schweizer Söldner dienten über das gesamte Mittelalter bis in die Neuzeit in den europäischen Heeren (*Miller* 1979; *Führer, Eyer* 2006), und über ihr Heimweh wurde immer wieder berichtet. *Dunant* liebte seine Heimat, flüchtete sich, wir haben das zitiert, nach *Solferino* zurück in die Berge. Er ließ sich an seinem Lebensende in einer kleinen Gemeinde im Appenzell nieder, wo der Blick über den Bodensee ihn an die Sicht auf den Genfersee erinnerte. Das Moment der Heimatlosigkeit, der Entwurzelung und des Heimwehs wurde in der *Dunant*-Biographik bislang kaum beachtet, aber „nostalgische Reaktionen“ sind stressende Belastungen, die Krankheitswert gewinnen können. Wir hatten uns 1968, in Paris studierend und arbeitend, unter der schon damals für uns relevanten Perspektive der „Lebensspanne“ mit nostalgischen Phänomenen befasst: bei alten russischen Migranten, jungen Er-

wachsenen – Gastarbeitern vorwiegend aus den Balkanländern – und bei Kindern in einer Auslandsschule, und waren mit der Schwere von nostalgischen Syndromen, Heimwehreaktionen vertraut (*Petzold* 1968a, b, c).

Dunant ist Betroffener, und er nimmt sich – vielleicht durch die Selbstbetroffenheit verstärkt – mit der „*Alliance*“ wieder der Frage der Kriegsgefangenen an, die in der Fremde, oft verwundet in elenden Lagern untergebracht, ihr Leben unter z.T. unmenschlichen Bedingungen fristen mussten. Aber seine Bemühungen mit den geplanten Konferenzen in Paris und Brüssel scheitern. In Brüssel kann er als Vertreter der englischen „Anti-Slavery-Society“ an der Konferenz teilnehmen, doch seine 13 Artikel über das Los der Gefangenen kommen nicht durch, werden allerdings in die Konferenzakten aufgenommen. Das Exekutivkomitee der „*Alliance*“ löst sich nach diesem Misserfolg auf, die englische Anti-Sklaven-Gesellschaft beendet 1875 die Zusammenarbeit mit *Dunant*. Das war zu viel! *Dunant* ist nun auch am Ende seiner psychischen Kräfte angelangt, seine physischen waren schon lange verbraucht. Er hatte keine Chance gehabt, sich zu erholen und zu konsolidieren. Er ist völlig erschöpft, ausgebrannt. Heute würde man von einem **Burn-out-Syndrom** sprechen, eine Folge von massiven Überforderungen und Überlastungen, in die Helfer geraten können, eine Folge von Hyperstress, die mit seelischer Erschöpfung und einer dysregulierten Stressphysiologie verbunden ist – wir haben uns über viele Jahre als TherapeutInnen, SupervisorInnen und ForscherInnen mit dem „Überforderungssyndrom“ und mit „Burnout-Phänomenen“ in unterschiedlichen Settings und mit den verschiedensten Zielgruppen befasst (*Petzold* 1968a,b, 1993g; *Petzold, van Wijnen* 2011) und kennen die desaströsen Folgen solcher Überforderungen. Bei *Dunant* kommt das alles zusammen: er musste *serielle* traumatische Stresserfahrungen durchleben (Solferino 1856; in Genf 1868 Verurteilung und Ausschluss; in Paris Belagerung und Massaker 70/71), war multiplen psychophysischen Überlastungen ausgesetzt, die z.T. traumatische Qualitäten hatten. Nun ist er am Ende, zieht sich zurück, streift durch Europa. Stationen sind: Stuttgart, Venedig, Rom, Korfu, Elsass, Stuttgart, Basel, Bern, London, Heiden, Seewis, Engadin, Karlsruhe, Paris, Stuttgart, wieder London. Man weiß wenig über diese Zeit. 1878 durchwandert er Österreich zu Fuß, zieht bis nach Griechenland, „immer von dem ‚Gesindel‘ verfolgt, von dem ihr wisst“ – so schreibt er an seinen Freund und späteren Biographen *Rudolf Müller* (*Giampiccoli* 2009, 174). Er hat fast alle Kontakte abgebrochen, lebt über Jahre in einer Art „*dromomanie*“ oder „*fugé*“, einem zwanghaften Wandertrieb, so der Term der älteren Psychiatrie für Menschen, die durch Schicksalsschläge obdachlos wurden, strandeten und als Landstreicher oder Tappelbrüder umherzogen (*Rohmann* 1987). Sie wurden schon in der älteren französischen Psychiatrie beschrieben und werden heute der dissoziativen Fugue (ICD-10 F44.1) zugeordnet – offenbar kam es, soweit ersichtlich – aber bei *Dunant* zu keinen dissoziativen Amnesien (F44.0). Bei *Dunant* finden wir „Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen“ (F43.0) durch Ausbildung einer „Posttraumatischen Belastungsstörung“ (F43.1), so unsere Einschätzung seiner Symptomatiken.

„Die Symptomatik zeigt typischerweise ein gemischtes und wechselndes Bild, beginnend mit einer Art von „Betäubung“, mit einer gewissen Bewusstseinsengung und eingeschränkter Aufmerksamkeit, einer Unfähigkeit, Reize zu verarbeiten und Desorientiertheit. Diesem Zustand kann ein weiteres Sichzurückziehen aus der Umweltsituation folgen (bis hin zu dissoziativem Stupor, siehe F44.2) oder aber ein Unruhezustand und Überaktivität (wie Fluchtreaktion oder Fugue)“ (*ibid.*, ICD-10.)

Ab 1875 bildet sich ein solches sich chronifizierendes Störungsbild bei *Dunant* aus. Wir haben solche Zustandsbilder als Traumafolge bei entwurzelten Menschen nach dem letzten Jugoslawienkrieg erlebt, verstörte Soldaten, die einfach nicht mehr zu ihren Familien zurückkamen und über Jahre verschollen blieben (*Petzold* 2010g, 227ff). Oft berichten sie, sie seien von ihren Feinden, „dem Feind“ verfolgt worden. Als *Dunant* sich 1887 im Appenzell, in Heiden, endgültig wieder niederlässt, ist er ein alter, kranker Mann, der körperliche und seelische Gebrechen hat. 1892 stellt ihm Dr. *Hermann Altherr*, Leiter des Bezirksspitals in Heiden, zwei Eckzimmer zur Verfügung, wo er gegen geringes Entgelt wohnen kann und ärztliche Betreuung erhält. Von *Altherrs* Hand findet man die Diagnose im Spitalsregister auf dem Stand der Zeit: „Melancholie und Verfolgungswahn“. *Giampiccoli* (2009, 175) transponiert das in die Gegenwart als eine „manisch-depressive und paranoide Psychose“. Klar ist, dass *Dunant* Depressionen und immer wieder auch Verfolgungsgedanken in wechselnder Heftigkeit plagten. Wir sehen das – wie wir aufzuzeigen suchten – als Traumafolgen. Bei all dem, was wir heute über protrahierte, posttraumatische Belastungsstörungen im Alter wissen (*Aarts, op de Velde* 2000; *Hunt et al.* 1999), über die Reaktivierung alter Traumaerlebnisse durch die Belastungen des Alters, durch das Aufkommen von Erinnerungen aus dem Altgedächtnis, nicht zuletzt „emotionale Erinnerungen“, denen wir in unserer gerontotherapeutischen Arbeit immer wieder begegnet sind, und die etwa in der Biographiearbeit durchaus ein Retraumatisierungsrisiko bieten (*Müller, Petzold* 2002a; *Petzold, Müller* 2004a), spricht vieles dafür, *Dunants* Symptomatik in den letzten Lebensjahren gerontotherapeutisch als Zustandsbild einer chronifizierten und protrahierten PTBS zu betrachten (*Maerker, Forstmeier* 2007). Gerade die in den vergangenen Jahren intensivierten Forschungen zu den Nachwirkungen der Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg bis ins Alter, sind hier erhellend. Für die *Dunant*-Biographie scheint es uns wichtig, aus dem stigmatisierenden „Paranoia-Klischee“ herauszukommen, denn das wird dem Menschen *Dunant* und seinen lebensgeschichtlichen, ereignisbezogenen Störungen (*event related disorders*) und natürlich auch seinen Alterseinschränkungen nicht gerecht. Es ist ja sehr einfach, Querdenker mit unbequemen Konzepten und ihre kritische Botschaft über die Strategie der Pathologisierung ins Abseits zu schieben. Im Bereich der Psychotherapie haben wir das in drastischer Weise durch *Freud* und seine Anhänger gegenüber *Sandor Ferenczi*, *Otto Rank* und *Wilhelm Reich* gesehen (*Petzold* 1998e). *Reich* hatte ein ähnliches Schicksal der politischen Verfolgung (durch die Nationalsozialisten als Jude und Kommunist) und durch seine eigene *2psychoanalytic commu-*

nity“ erleiden müssen, die ihn aus der Gesellschaft ausschloss, ihn beruflich ruinierte und seinen Ruf beschädigte - über seinen Tod hinaus. Auch *Reich* entwickelte im Alter Verfolgungsideen. Kein Wunder bei den faktischen Verfolgungen, denen er ausgesetzt war (*Petzold* 1996j), die das Ziel seiner „Identitätsvernichtung“ hatten (*Nagler* 1998). Bei *Ferenczi* begegnet uns ein ähnliches Schicksal mit ähnlichen Machenschaften (*Nagler* 2003; *Petzold* 2006g). Wir haben uns mit diesen Autoren und ihren kritischen Positionen gegenüber dem Mainstream des psychoanalytischen Denkens, sowie mit der gnadenlosen Art, wie dieser Mainstream zurückschlägt, wenn Zweifel an seiner Wahrheit geäußert werden, in unseren historischen Untersuchungen intensiv befasst (*Sieper, Orth, Petzold* 2009) und mit den Folgen, die das für die Betroffenen hatte. Das hat uns für die Situation von *Henry Dunant* sensibilisiert.

Natürlich hatte *Dunant* im Alter immer wieder unter Verfolgungsphantasien zu leiden, aber sie hatten reale Hintergründe. Die Briefe an *Rudolf Müller* (in *Giampiccoli* 2009, 173) machen das deutlich. Wenn *Dunant* in einem Brief vom 3. Juni 1992 an *Müller* schreibt, die Pariser Geheimpolizei suche ihn auch in Deutschland, und man verbreite das Gerücht, er „sei ein Nihilist, ... hätte an der Kommune, an der *Internationalen teil genommen*“ (*ibid.*), dann spiegeln sich in diesen Gedanken die real erlebten Situationen aus den „dunklen Jahren“ wider, die oben angesprochen wurden, denn seine Mitstreiter wurden Opfer solcher Verfolgung, und das zu erleben, reicht, wie wir wissen, aus, eine PTBS zu entwickeln. *Dunant* beschreibt sehr klarsichtig seinen Seelenzustand. „*Das beklommene Gefühl eines drohenden Unbekannten, eines unsichtbaren Feindes, den man nicht bekämpfen kann, weil man ihn weder greifen noch deutlich beschreiben kann, wird zu einer fixen Idee, einer beständigen Sorge und einer dumpfen Unruhe, also einer Qual, die man nicht anhalten kann*“ (*Mémoires, Dunant* 1971, 340).

Da erst 1970 auf dem Speicher des Hauses der Familie *Dunant* 120 große handgeschriebene Hefte aus der Zeit von 1892 - 1908 entdeckt wurden, aus denen bislang nur eine arbiträre Auswahl veröffentlicht wurde (*Candaux* 1978), die „*Mémoires*“, weiterhin die Manuskripte unvollendeter Arbeiten (die „*L'Avenir Sanglant*“), von denen gleichfalls keine kritische Edition vorliegt, nicht zu reden von seinen Briefen und Notizen und anderem Archivmaterial, das in Heiden, Genf, Stockholm, Oslo, Stuttgart verstreut ist, wird eine angemessene Beurteilung und Würdigung des Lebens und Tuns dieses bedeutenden Menschen immer noch erschwert. Der „*Société Henry Dunant*“, die schon 1975 eine kritische Edition der Gesamtwerke statuarisch festgeschrieben hatte, war es nicht gelungen, zum 100sten Todestag 2010 eine solche Edition zu realisieren.

Dunant selbst hatte offenbar auch in seinen Wanderjahren seine geistige Arbeit fortgesetzt, die ihn trotz seiner tragischen Lebensgeschichte nie davon abhielt, sich in immer wieder neuen Ansätzen für Menschen zu engagieren. Das ist das Beeindruckende! Sein Werk weist eine klare thematische Kontinuität auf, wie die Liste der

Hauptveröffentlichungen mit ihrer überwiegend **melioristischen Orientierung** verdeutlicht:

- *Notice sur la Régence de Tunis*, Genève, 1858
- *L'Empire de Charlemagne rétabli ou le Saint-Empire romain reconstitué par sa majesté l'empereur Napoléon III*, Genève, 1859
- *Mémoire au sujet de la société financière et industrielle des Moulins de Moudjema en Algérie*. Paris, non daté (v. 1859)
- *Un souvenir de Solférino*, Genève, 1862
- *L'esclavage chez les musulmans et aux États-Unis d'Amérique*, Genève, 1863
- *La charité sur les champs de bataille*, Genève, 1864
- *Les prisonniers de guerre*, Paris, 1867
- *Bibliothèque internationale universelle*, Paris, 1867
- *Notice sur la Régence de Tunis*. Genf 1858
- *L'Empire de Charlemagne rétabli ou Le Saint-Empire romain reconstitué par sa Majesté L'Empereur Napoléon III*. Genf 1859
- *Mémoire au sujet de la société financière et industrielle des Moulins de Moudjema en Algérie*. Paris, undatiert (ca. 1859)
- *Un Souvenir de Solférino*. Genf 1862
- *L'Esclavage chez les musulmans et aux États-Unis d'Amérique*. Genf 1863
- *La charité sur les champs de bataille*. Genf 1864
- *Les prisonniers de guerre*. Paris 1867
- *Bibliothèque internationale universelle*. Paris 1867
- *An die Presse*. In: *Die Waffen nieder!* Wien 1896 (Nr. 9, S. 327–331)
- *Kleines Arsenal gegen den Militarismus*. In: *Die Waffen nieder!* Wien 1897 (Nr. 5, S. 161–166; Nr. 6, S. 208–210; Nr. 8–9, S. 310–314)
- *Kleines Arsenal gegen den Krieg*. In: *Die Waffen nieder!*. Wien 1897 (Nr. 10, S. 366–370)

Als sich *Dunant* in Heiden niedergelassen hatte, war er ein in sich zurückgezogener Einsiedler geworden, der sich mit mystischen und prophetischen Themen befasste, die immer schon eine Seite seines geistigen Lebens gewesen waren und für die er jetzt Muße hatte. Er entwickelt - auch anhand von Bildtafeln voller symbolischer Inhalte, die er imaginiert – eine christliche, soteriologische Kosmologie. Seine Glaubenshaltung, die allerdings keine den institutionellen Kirchen verpflichtete ist, sondern eine auf die Menschliebe, die Friedensliebe und auf die Barmherzigkeit zentrierte, emotionale Grundhaltung wird hier deutlich. *Dunant* konnte in seinem Leben indes

seine religiöse Haltung und seine säkular-humanitäre Praxis stets trennen, sodass er mit seiner Botschaft Menschen jedweder geistigen Orientierung für das übergeordnete Ziel „Menschlichkeit“ ansprechen konnte.

Im Jahre **1895** wird *Dunant* als betagter Mann durch den Journalisten *Georg Baumberger*, Chefredakteur der Zeitung „Die Ostschweiz“, und auf Betreiben seiner Freunde gleichsam wiederentdeckt. *Baumberger* macht den fast Vergessenen wieder bekannt, und seine Reportage über *Dunant* (abgedruckt in *Heudtlass* 1985, 142ff) findet ein großes Echo. Und wieder gibt es die Missgünstigen, die *Dunants* Bedeutung für die Gründung des Roten Kreuzes herunterspielen wollen. Das geht *Dunant* an die **Ehre**. Endlich kann er seine Zurückgezogenheit und Erstarrung durchbrechen und für sich eintreten, die Dinge richtigstellen, seine **Ehre** wiederherstellen. Er gewinnt seine „geistige Elastizität“ wieder (*Heudtlass* 1985, 150). Es ist nicht eine Frage der Ruhmessucht, sondern es ist für ihn eine Frage der **Gerechtigkeit** und **Integrität**, um die es hier geht. Es ist auch eine Frage seiner Ideen, die er ins öffentliche Bewusstsein bringen will, denn er hat düstere Visionen für die Menschen, für Europa, für die Völker, sieht eine „blutige Zukunft“, wenn es der Menschheit nicht gelingt, einen anderen Weg einzuschlagen, einen Weg des Friedens und der Gerechtigkeit.

„Man wird zerstören, um nicht selber zerstört zu werden; und wenn die Unmenschen einmal entfesselt sind, wird alles nicht mehr aufzuhalten sein. In ihrem Zweikampf, der über die Jahrhunderte hinweg wieder und wieder aufgenommen wurde, sind die Kämpfer nun für einen neuen Konflikt bereit, für einen Kampf bis zum Äußersten - dabei entschlossen, den Rest Europas mit sich zu reißen, vielleicht sogar die ganze Welt“ (*Dunant, L'Avenir Sanglant*, Fragment, zit. bei *Giampiccoli* 2009, 177).

Diese Vision scheint den Ersten Weltkrieg, und mehr noch den Zweiten Weltkrieg, prophetisch zu antizipieren. Es besteht die Gefahr, „zurück in die Barbarei zu fallen“, in der „alle Rassen mehr oder weniger die entsetzlichen Folgen zu ertragen haben“ (*ibid.*). Wir, noch im Kriege geboren, hören das SA-Kampflied und eines der beliebtesten Soldatenlieder im nationalsozialistischen „Dritten Reich“ aufklingen „Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt, denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“¹⁷. Und natürlich erinnert es uns an unsere Lektüre von *Hitlers* „Mein Kampf“. „Die Erde gehört dem, der sie sich nimmt.“, schrieb da der „Führer“.

Dunant, der Visionär und Menschenwisper, der in allem, was er gesehen und miterlebt hatte – auch am eigenen Leibe –, um die dunklen Seiten des Menschen wusste, wollte, dass seine Botschaft gehört wird.

Die späte Unterstützung, die er nun von Freunden und Förderern in den letzten Lebensjahren erhält, gibt ihm offenbar neue Kraft - in all seiner gesundheitlichen Schwäche. Er arbeitet mit seinem Freund, Prof. *Rudolf Müller* aus Stuttgart an dem großen Werk: „*Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention*

mit Unterstützung ihres Begründers J.H. Dunant“ (Müller 1897). Es ist diese Zusammenarbeit auch eine Aufarbeitung der schlimmen Zeiten, das Projekt einer „narrative therapy“ – so würden wir das heute nennen (Petzold 2003g) –, indem er Rudolf Müller viele Passagen des Buches, in der „dritten Person“ geschrieben, zur Verfügung stellt. Ein Treffen mit Bertha von Suttner 1897 in Heiden lässt ihn in Suttners Friedensinitiativen aktiv werden. Er schreibt für ihre Zeitschrift „Die Waffen nieder“ (dieser Band) und mischt sich wieder ein in friedenspolitisches Geschehen. In der diesem Text beigefügten Zeittafel werden auch die späten Aktivitäten des alten Mannes aufgezeigt. Das sind nicht die Impulse eines Depressiven oder Psychotikers, auch wenn es immer wieder zu Einbrüchen seiner Befindlichkeit gekommen war.

Freud arbeitete 1899 an seinem „Traum von unsterblichem Ruhm“ (Breger 2009) und datierte sogar sein Magnum Opus über die „Traumdeutung“, 1899 fertiggestellt und gedruckt, auf 1900 vor –, um es gleichsam als „Jahrhundertwerk“ herauszustellen. Im „Kurzen Abriss der Psychoanalyse“ schrieb Freud: „Die Psychoanalyse ist sozusagen mit dem zwanzigsten Jahrhundert geboren; die Veröffentlichung, mit welcher sie als etwas Neues vor die Welt tritt, meine ‚Traumdeutung‘, trägt die Jahreszahl 1900“ (Freud 1924, 405).

Ganz anders als Freud ist Dunant am Vorabend des neuen Jahrhunderts mit Themen zu Gange, die sich mit den Realitäten der Menschen im Angesicht von Wettrüsten und Kriegsgefahr befassen. Er bereitet einen Beitrag für die Friedenskonferenz, die „Haager Konferenz“ von 1864 vor, wo er zum 8. Programmpunkt seine frühere Idee eines Schiedsgerichts wieder präsentiert. Zur Friedensinitiative von Zar Nikolaus II schreibt er einen flammenden Aufruf:

„Bevor es zu spät ist

Wacht aus Eurer Trägheit auf, aus Eurer schuldhaften Gleichgültigkeit ... Macht die Augen auf, die ihr sonst vor der Gefahr verschließt. Es gibt erhebende Stunden auf dem Ziffernblatt der Geschichte: Verpasst nicht die Gunst des Augenblicks und dieses günstige Jahr. Dieses Jahrhundert soll nicht zu Ende gehen, ohne dass überall eine große und friedliche Volksbewegung ans Licht tritt, die sich für die Abrüstung und den Frieden einsetzt. Die Zahl der Anhänger wird in die Millionen gehen. Es ist Eure Meinung, welche die Meinungen Eurer Regierungen, Parlamente und Ministerien bestimmt, wenn ihr die Mehrheit seid. Es ist also notwendig, dass Überall Mehrheiten entstehen, die sich eindeutig zugunsten des Friedens aussprechen“ (Henry Dunant 1899, zit. in Giampiccoli 2009, 188):

Heute, 100 Jahre nach seinem Tode, haben sich große internationale Initiativen für den Frieden, gegen die Folter, für die Einhaltung der Menschenrechte gebildet, und Internet-Plattformen wie „Avaz“¹⁸ mobilisieren Menschen und sammeln Millionen von Stimmen, um Unrecht entgegenzutreten bei Anliegen, die „alle“ betreffen.

Man trifft immer wieder in der Geschichte der Menschheit auf das Phänomen, dass

Menschen, die dem Gemeinwohl, der Wahrheit, der Liebe und dem Frieden verpflichtet waren (z.B. *Sokrates*, *Seneca*, *Marguerite Porete*, *Olympe de Gouges*, *Carl von Ossietzky* u.a.), wegen ihres Engagements verfolgt wurden, leiden mussten oder ihnen noch Schlimmeres widerfuhr. Zu diesen tragischen und zugleich großen Protagonisten des Menschlichen gehört *Henry Dunant*. Er handelte zunächst aus christlicher Nächstenliebe, dann aus erfahrener Mitleid in radikaler Menschenliebe. Er dachte quer zu den gängigen sozialen Normen, wandte sich **gegen** den Geist der Heldenverehrung, **gegen** den soldatischen Geist, die Kriegsmentalität und setzte sich ein **für** Gerechtigkeit, Frieden, Menschenliebe. Er war ein mäßiger Bankier und hatte ungewöhnliche Visionen, zu unrealistisch für viele seiner Zeitgenossen, aber in ihrer Ausrichtung genau auf dem richtigen Weg zu einem friedlichen Miteinander. Das wird bis heute von vielen nicht gesehen, führte ihn ins Abseits, aber auch wieder zurück als Botschafter des Friedens und des Altruismus. Er handelte nie mit dem Gestus eines Religionsstifters oder religiösen Erneuerers, und er entwarf keine politischen Utopien wie *Karl Marx* oder *Alfred Ernst Rosenberg*, entwickelte keine Heilslehre wie *Rudolf Steiner* und keine Heilungslehre wie *Sigmund Freud*. Schaut man auf die Stifter von Religionen oder Politideologien in der Geschichte, so führten sie zumeist in Kriege, Glaubenskriege, Kreuzzüge, ideologische Kriege. Um *Dunants* Ideen gab es keine Kriege, sie eignen sich nicht dazu.

Es dauerte lange, bis das Wesentliche seiner Botschaft gesehen wurde, lange auch, bis er rehabilitiert wurde – immerhin erhielt dieser geniale Visionär den 1. Friedensnobelpreis (zusammen mit *Frédéric Passy*). Aber auch danach hielten sich Vorurteile und Feindschaften. Besonders die von *Gustave Moynier*, Jurist, Mitbegründer des Roten Kreuzes und von 1864 für 46 Jahre als ausgezeichnete Administrator dessen Präsident (*Senarclens* 2000). Er war ein erbitterter Gegner von *Dunant*, der eine bis zum Teil in die Gegenwart wirkende Fehldarstellung und -bewertung der Person und der Leistung *Dunants* betrieben hatte. „Das Kleinreden der Rolle *Dunants* bei der Gründung des Roten Kreuzes und das Auslöschung seiner Person wurde von *Moynier* bei jeder Gelegenheit betrieben ... [und] führte in der öffentlichen Meinung zum regelrechten Tod der Person“, so *Giampiccoli* (2009, 200f), der hier auf die Arbeiten der Forschergruppe um Prof. *Paolo Vanni* an der Universität Florenz zurückgreifen konnte. Wir haben diese problematischen Zusammenhänge durch einen Schlüsselartikel dieser Gruppe im vorliegenden Band dokumentiert (*Ottaviani* et al.). Es erscheint uns wichtig, gerade im Feld der Psychotherapie auf solche Zusammenhänge hinzuweisen, wo *S. Ferenczi*, *W. Reich*, *A. Adler*, *O. Rank* ähnliche Machenschaften und Verfolgungen durch *Freud* und das psychoanalytische Establishment erfahren haben. Urheberschaften wie die von *Pierre Janet* und teilweise von *Josef Breuer* wurden und werden systematisch verschleiert (*Breger* 2009; *Leitner, Petzold* 2009; *Petzold* 1998e, 2007b), so dass die Leistungen von Pionieren wie *Sandor Ferenczi* und *Otto Rank* bis heute verkannt und marginalisiert sind. Dabei hat *Freud* natürlich auch Leistungen und Verdienste, aber eben auch Schattenseiten, die man nicht aus-

blenden darf (Leitner, Petzold 2009). Auch *Dunant*, der Charismatiker, und *Moynier*, der Administrator (Senarclens 2000), haben beide ihre Verdienste und Schattenseiten. Das Rote Kreuz, wie es heute arbeitet und wirksam ist, gründet auf der Arbeit von beiden. Es bleibt der Nachwelt, zu einer ausgewogenen Betrachtung zu finden. Dreimal, 1917, 1944 und 1963, wurde dem IKRK/CICR der Friedensnobelpreis verliehen. Vertreten in fast allen Ländern der Welt, sind in den 186 nationalen Gesellschaften ca. 300.000 hauptberufliche MitarbeiterInnen und etwa **97 Millionen** Mitglieder **freiwillig** und **ehrenamtlich** aktiv. Ihre Motive sind: altruistische Hilfeleistung, Mitmenschlichkeit, Menschliebe, Friedenswille (Enzensberger 2001; Riesenberger 2001). Es schien uns deshalb unerlässlich in einer schulenübergreifenden, „**integrativen**“ wissenschaftlichen Position, wie sie im Bereich der Psychotherapie, in der es ja um Hilfeleistung und Behandlung von Menschen mit seelischen Erkrankungen geht, um Hilfen bei psychischen Problemen und Belastungen, Traumata, Traumafolgen und Vernachlässigungen, dem Mann einen Gedenkband zu widmen, der durch seinen Einsatz, seine „**humanitäre Ingeniosität**“ und Lebensarbeit eine Organisation von beeindruckender Verbreitung und Effizienz im Felde der Nothilfe initiieren konnte, der aber darüber hinaus allen Helfern in den verschiedenen Feldern der Hilfeleistung und allen Menschen, die die Notwendigkeit und den Wert solcher *melioristischen* und *altruistischen* „**Arbeit am Menschlichen**“ erkannt haben, ein beeindruckendes Beispiel ist, weil er Werte formuliert hat und für sie eingetreten ist, die Menschen, die Menschheit wirklich vorangebracht hat. Sollten das nicht auch Werte für die Psychotherapie sein?

Zusammenfassung: Das Beispiel des HENRY DUNANT (1829 – 1910): melioristisches Friedensstreben, Menschenliebe, Altruismus - wären das nicht Kernthemen der Psychotherapie?

Der Beitrag befasst sich mit Leben und Werk von *Henry Dunant*, Begründer des Roten Kreuzes, mit seinen Ideen, seinen Belastungen - wahrscheinlich einer Posttraumatischen Belastungsstörung durch die Arbeit auf dem Schlachtfeld von Solferino oder bei der Belagerung von Paris 1871 und die Massaker beim Aufstand der Commune de Paris. *Dunants* Ideen begründeten die größte säkulare Bewegung der Hilfeleistung mit 97 Millionen freiwilligen Helfern, die aus altruistischem Engagement handeln. Er arbeitete in melioristischer Absicht für Gerechtigkeit, Frieden und Humanität - Werte, die auch für die Psychotherapie hohe Bedeutung haben sollten.

Schlüsselwörter: Henry Dunant, Rotes Kreuz, Altruismus, Meliorismus, Friedensarbeit

Summary: HENRY DUNANT (1829 – 1910) – a model for melioristic peace work, human kindness, altruism – wouldn't this be core topics of psychotherapy?

This chapter is dealing with life and work of *Henry Dunant*, founder of Red Cross, with his ideas and his sufferings – most probably a Post Traumatic Stress Disorder caused by his work on the battlefield of Solferino or in the siege of Paris 1871 or the massacres during the uprising of the Commune de Paris. *Dunant's* ideas were instrumental for the foundation of the world's biggest humanitarian movement with 97 millions of volunteers, which are acting out of altruistic commitment. He worked with melioristic motivation for justice, peace, humanitarianism – values that should have paramount importance for psychotherapy, too.

Keywords: Henry Dunant, Red Cross, Altruism, Meliorism, Peace Work

Literatur

- Amann, H.* (1999): Wilhelm Sonderegger - die rechte Hand Henry Dunants. Heiden: Henry-Dunant-Museum.
- Amann, H.* (2000): Frauengestalten um Henry Dunant. Heiden: Henry-Dunant-Museum.
- Amann, H.* (2001): Aus dem Dunkel ans Licht. Henry Dunants Weg zum Friedens-Nobelpreis. Heiden: Henry-Dunant-Museum.
- Amann, H.* (2006): Rudolf Müller - treuester Begleiter von Henry Dunant. Heiden: Henry-Dunant-Museum.
- Aarts, P.G.H., op de Velde, W.* (2000): Eine früher erfolgte Traumatisierung und der Prozeß des Alterns. Theorie und klinische Implikationen. In: *Van der Kolk, B.A., McFarlane, A.C., Weisaeth, L.* (Hrsg.): Traumatic stress. Grundlagen und Behandlungsansätze. dtsh. hrsg. von *M. Märtens, H.G. Petzold* Paderborn: Junfermann. 289-309.
- Bimpage, S.* (2003): Moi, Henry Dunant, j'ai rêvé le monde: mémoires imaginaires du fondateur de la Croix-Rouge. Paris: Albin Michel.
- Brankamp, H., Dieter, A., Ludewig, M.* (2010): Dem Gründer des Roten Kreuzes Henry Dunant anlässlich seines 100. Todestages. Universität Potsdam: <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2010/4903/>
- Breger, L.* (2009): A Dream of Undying Fame: How Freud Betrayed His Mentor and Invented Psychoanalysis. New York: Basic Books.
- Bromet, E.J.* (2000): Psychiatrische Probleme infolge von Naturkatastrophen und von Menschen ausgelösten Katastrophen. In: *H. Helmchen* et al.: Psychiatrie der Gegenwart. Band 3: Psychiatrie spezieller Lebenssituationen. Berlin: Springer-Verlag.
- Brooks, R.* (2009): Solferino 1859. The battle for Italy's freedom. Oxford: Osprey Publishing Ltd.
- Bugnion, F.* (2009): From Solferino to the Birth of Contemporary International Humanitarian Law. 26 th Annual Seminar for Diplomats Accredited to the United Nations organised by the International Committee of the Red Cross and New York University School of Law. <http://www.icrc.org/eng/assets/files/other/solferino-bugnion-icrc.pdf>.
- Bunke, S.* (2009): Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit. Freiburg: Rombach.
- Burkhardt, D.* (2006): Eine Geschichte der Ehre, Darmstadt: WBG.
- Candaux, J.D.* (1978): Pour une nouvelle lecture des Mémoires d'Henry Dunant, *Revue Suisse d'Histoire*, 28, 1-2, 1-25.
- Christ, F.* (1979): Henry Dunant. Leben und Glauben des Rotkreuzgründers. Freiburg: Herder.
- Decraene, J.-F.* (2005): Petit dictionnaire des Grands Hommes du Panthéon, Paris : Ed. Patrimoine.
- Doormann, L.* (2003): Ein Feuer brennt in mir. Die Lebensgeschichte der Olympe de Gouges. Weinheim: Beltz.

- Dunant, H.* (1858): Notice sur la Régence de Tunis. Imprimerie J. G. de Fick; repr. (1996): Genève, Société Henry Dunant.
- Dunant, H.* (1859): L'Empire de Charlemagne rétabli ou Le Saint-Empire Romain constitué par Sa Majesté L'Empereur Napoléon III. Genf.
- Dunant, H.* (1862): Eine Erinnerung an Solferino. Deutsche Version. Bern: Schweizerisches Rotes Kreuz 1959, 2002².
- Dunant, H.* (1892): L'avenir sanglant 1892; repr. (1994): Genève: Edition Zoé.
- Dunant, H.* (1897a): Kleines Arsenal gegen den Militarismus. In: Die Waffen nieder! (Nr. 5, S. 161-166).
- Dunant, H.* (1897b): Kleines Arsenal gegen den Militarismus. In: Die Waffen nieder! (Nr. 6, S. 208-210).
- Dunant, H.* (1897c): Kleines Arsenal gegen den Militarismus. In: Die Waffen nieder! (Nr. 8-9, S. 310-314).
- Dunant, H.* (1897d): Kleines Arsenal gegen den Krieg. In: Die Waffen nieder! (Nr. 10, S. 366-370)
- Dunant, H.* (1963): Die zweite Wende im Leben Henry Dunants 1892 - 1897: sein Briefwechsel mit der Sektion Winterthur vom Roten Kreuz. Hrsg. Dejung, E., Siebenmann, G., Winterthur, Ziegler. (Briefe, franz. u. dt.).
- Dunant, H.* (1971): Mémoires. Text herausgegeben von *B. Gagnebin*: Lausanne: Institut-Henry Dunant und Éditions L'Age d'Homme.
- Endraß, E.* (2010): Der Wohltäter. Warum Henry Dunant das Rote Kreuz gründete. Berlin: Wichern-Verlag.
- Eberwein, W.* (2009): Humanistische Psychotherapie, Quellen, Theorien und Techniken. Stuttgart: Thieme Verlag.
- Enzensberger, H M.* (2001): Krieger ohne Waffen. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Frankfurt: Eichborn Verlag.
- Foa, E. B., Riggs, D. S., Gershuny, B. S.* (1995): Arousal, numbing, and intrusion: symptom structure of PTSD following assault. *Am. J. Psychiatry* 152, 116-120.
- Fontane, F.* (1873-1876/2004): Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871. 1873–1876 Reprint. Bad Langensalza: Verlag Rockstuhl.
- Fisher, S.* (1989): Homesickness, cognition, and health. London: Erlbaum.
- Fossgreen, A.* (2009): Wieso will der Mensch nach Hause? *Der Bund* 24.07.2009. <http://www.derbund.ch/wissen/medizin-und-psychologie/Wieso-will-der-Mensch-nach-Hause/story/27381529>.
- Freud, Anna* (1984): Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S.* (1920): Jenseits des Lustprinzips (1920). In: Studienausgabe, Bd. III. Frankfurt: Fischer 1975, S. 213-272.
- Freud, S.* (1930a): Das Unbehagen in der Kultur, 1930a. — Gesammelte Werke, Bd. 14, S. 419-506.
- Freud, S.* (1988): Kulturtheoretische Schriften. Frankfurt: Fischer
- Fromm, E.* (1974): Anatomie der menschlichen Destruktivität. Hamburg: Rowohlt.
- Führer, H.R., Eyer, R.P.* (2006): Schweizer in „Fremden Diensten“, Zürich: Verlag der NZZ.
- Gasser, H.-P.* (1991): Das humanitäre Völkerrecht, in: *Haug* (Hg.): Menschlichkeit für alle. Die Weltbewegung des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds. Bern: Haupt, 499-599.
- Giampiccoli, F.* (2009): Henry Dunant. Der Gründer des Roten Kreuzes. Neukirchen-Vluyn: Ausaat Verlag.
- Gignon, F.* (1943): Henry Dunant; L'épopée de la Croix Rouge ou l'Aventurier de la charité Paris: Gallimard; engl. The Epic of the Red Cross or the Knight Errant of Charity. London: Jarrolds.
- Ganschow, J., Haselhorst, O., Ohnezeit, M.* (2009): Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71. Vorgeschichte - Verlauf - Folgen, Graz: Ares-Verlag.
- Gorski, P. H.* (2003): The Disciplinary Revolution. Calvinism and the Rise of the State in Early Modern Europe. Chicago: University of Chicago Press.
- Graham, W.F.* (1971): The Constructive Revolutionary: John Calvin and His Socio-Economic Impact. Richmond, Virginia: John Knox Press.

- Grassl, E. (1967): Kampf ohne Waffen. Donauwörth: Verlag Ludwig Auer.
- Guttenberger, G. (2007): Nächstenliebe. Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Harms, K. (2003): Hannah Arendt und Hans Jonas. Grundlagen einer philosophischen Theologie der Weltverantwortung. Berlin: WiKu Verlag.
- Hasler, E. (2003): Der Zeitreisende. Die Visionen des Henry Dunant. München: Hanser.
- Heudtlass, W. (1985⁴): J. Henry Dunant. Biographie. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer.
- Heuft, G. (1999): Die Bedeutung der Trauma-Reaktivierung im Alter. *Z Gerontol Geriat* 32, 225-230.
- Hillesheim, J., Michael, E. (1993): Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hitler, A. (1925, 1927): Mein Kampf. Eine Abrechnung. Bd. 1, 1925, Bd. 2 1927. München: F. Eher Nachfolger.
- Hunt, L., Marshall, M., Rowlings, C. (1999): Trauma's uit het verleden. Therapeutisch werk met ouderen in Europees perspectief. Houten: Bohn Stafleu Van Loghum.
- Jauss, H.R. (1986): Zeit und Erinnerung in M. Prousts »À la recherche du temps perdu« (Neuausgabe 1986).
- Josić, S., Petzold, H.G. (1995): Kriegstraumatisierung, posttraumatischer Streß - diagnostische und therapeutische Dimensionen, Zentrum für Kriegshilfe, ATIP. Belgrad (serb.).
- Kocher, E., Amann, H. (2003): Henry Dunant. Sein wechselvolles Leben und seine erstaunlichen Visionen. Heiden: Henry-Dunant-Museum.
- Lawrow:, P.L. (2001): Die Pariser Kommune vom 18. März 1871. Geschehnisse - Einfluß - Lehren. Münster: Unrast.
- Legère, W. (1978): Der Ruf von Castiglione. Henry Dunant, ein Leben im Dienste der Menschlichkeit. 8. Aufl. Berlin: Evangel. Verlagshaus.
- Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag.
- Lefebvre, H. (1965): La Proclamation de la Commune. Paris: Gallimard.
- Maercker, A, Forstmeier, S. (2007): Posttraumatische Belastungsstörungen und ihr Verlauf im Alter. Universität Zürich. www.zfg.uzh.ch/static/2007/maercker_forstmeier_ptsd.pdf.
- McLeod, J. (1997): Narrative and Psychotherapy. London: Sage Publications.
- Milani, M. (2008): Le battaglie di Solferino e San Martino, Rudiano: GAM Edizioni.
- Miller, D. (1979): The Swiss at War. Oxford: Osprey Publishing.
- Moltke, H.K.B. von (1963): Der italienische Feldzug des Jahres 1859. Redigiert von der historischen Abtheilung des Generalstabes der Königlich-Preußischen Armee. Zweite, vermehrte Aufl. Berlin: E.S. Mittler & Sohn. E-Version: http://books.google.at/books?id=2Go5AAAAcAAJ&printsec=frontcover&dq=%22Der%20italienische%20Feldzug%20des%20Jahres%201859%22&source=gbs_slider_thumb#v=onepage&q&f=false.
- Müller, L., Petzold, H.G. (2002b): Gerontotherapie: Psychotherapie mit älteren und alten Menschen – Forschungsergebnisse, protektive Faktoren, Resilienzen, Grundlagen für eine Integrative Praxis, *Integrative Therapie* 1, 2002, 52-90.
- Müller, L., Petzold, H.G. (2002a): Problematische und riskante Therapie (nicht nur) in der Arbeit mit älteren und alten Menschen in „Prekären Lebenslagen“ - „Client dignity?“. In: *Märtens, Petzold* (2002), 293-332.
- Müller, R. (1897): Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention mit Unterstützung ihres Begründers J.H. Dunant. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer.
- Nagler, N. (1998): Die Leidenschaft der Kritik. Wilhelm Reichs marxistische Psychoanalyse und die gegen ihn gerichtete freudianische Vereinspolitik. *Integrative Therapie* 2, 131 – 170.
- Nagler, N. (2003): Sandor Ferenczi. *Integrative Therapie*. Themenheft 3 - 4.
- Osborn, C., Schweitzer, P., Trilling, A. (1997): Erinnern. Eine Anleitung zur Biographiearbeit mit alten Menschen. Freiburg: Lambertus.

- Osten, P., Eckart, W.U. (2011): Schlachtschrecken – Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Freiburg: Centaurus.
- Ottaviani, R., Vanni, D., Baccolo, M.G., Guerin, E., Vanni, P. (2003): The First Nobel Peace Prize. Henry Dunant (Founder of the International Red Cross) and his "Memoires.". *Vesalius*, IX, 1, 20-27.
- Ottaviani, R., Vanni, D., Baccolo, M.G., Guerin, E., Vanni, P. (2005): Rewriting the biography of Henry Dunant, the founder of the International Red Cross. *Vesalius*, XI, 1, 21-25, und dieser Band.
- Ottaviani, R., Vanni, D., Vanni, P. Barra, M. (2007): H.Dunant il pacifista. *Atti della Fondazione G.Ronchi*, LXII, 2, 241-254; cf. (2007): The pacifism of Henry Dunant. *Medicina nei secoli* 2, 545-60.
- Peterke, S. (2006): The special status of the International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies (IFRC) in public international law. In: Humanitäres Völkerrecht – Informationsschriften.19/2006. DRK-Generalsekretariat und Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht, S. 268-274.
- Petzold, Ch., Petzold, H.G. (1992): Lebenswelten alter Menschen. Konzepte – Perspektiven – Praxisstrategien. Hannover: Vincentz Verlag.
- Petzold, H.G. (1968a): Überforderungserlebnis und nostalgische Reaktion bei ausländischen Arbeitern in der Autoindustrie in der BRD und in Frankreich. Genese, Diagnose, Therapie, Paris: Institut St. Denis.
- Petzold, H.G. (1968b): Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7, 331-360.
- Petzold, H.G. (1968c): Überforderungserlebnis und nostalgische Reaktion als pädagogisches Problem an Auslandsschulen. *Der deutsche Lehrer im Ausland* 1, 2-9.
- Petzold, H.G., (1986a): Psychotherapie und Friedensarbeit, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1990t): Belastung, Überforderung, Burnout. *Altenpflege* 11, 648-680.
- Petzold, H.G. (1991o): Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration - Chronosophische Überlegungen, FPI Düsseldorf, Bd. II, 1 (1991a) S. 333-395; (2003a) S. 299 - 340.
- Petzold, H.G. (1993g): Die Krisen der Helfer. In: *Schnyder, U., Sauvant, Ch.*, Krisenintervention in der Psychiatrie, Huber, Bern, 157-196.
- Petzold, H.G. (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, „Kulturarbeit“ - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450.
- Petzold, H.G. (2001b): Lebensgeschichten verstehen, Selbstverstehen, Andere verstehen lernen. Polyloge collagierender Hermeneutik und narrative „Biographiearbeit“ bei Traumabelastungen und Behinderungen. *Integrative Therapie* (2002) 3/4, 332-416.
- Petzold, H.G. (2001m): Trauma und „Überwindung“ – Menschenrechte, Integrative Traumatherapie und „philosophische Therapie“. *Integrative Therapie*, 4, 344-412.
- Petzold, H.G. (2003d): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde - der „Polylog“ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm. POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2002, auch in *Integrative Therapie* 1/2003, 27-64.
- Petzold, H. G. (2003g): Lebensgeschichten erzählen. Biographiearbeit, narrative Therapie, Identität. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (2006g): Themenschwerpunkt Sandor Ferenczi: Innovation und Menschlichkeit – 75 Jahre „mutuelle Analyse“. *Integrative Therapie*, Vol. 32, No. 3/4 (2006). Edition Donau-Universität Krems. Wien: Krammer Verlag.
- Petzold, H.G. (2009d): „Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem

- Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009.
- Petzold, H.G. (Hg.) (2010g): Integrativ-Systemische, entwicklungsorientierte Arbeit mit Familien. *Integrative Therapie*, Vol. 36, No. 2/3 (2010). Wien: Krammer Verlag.
- Petzold, H.G., Josić, Z. (2007): Integrative Traumatherapie – ein leibtherapeutischer Ansatz nicht-exponierender Therapie Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychoziale Gesundheit* - 12/2007 und in *Gestalttherapie* 1 (2007) 61-97.
- Petzold, H.G., Josić, Z., Ehrhardt, J. (2006): Integrative Familientherapie als „Netzwerkintervention“ bei Traumabelastungen und Suchtproblemen. Erw. von dies. 2003. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): *Integrative Suchtarbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 119-157.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): *Genderkompetente Supervision*. Wiesbaden: VS Verlag (im Druck).
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2010a): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., van Wijnen, H. (2010): *Stress, Burnout, Krisen - Materialien für supervisorische Unterstützung und Krisenintervention*, www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 11/2010.
- Petzold, H.G., Wolf, U., Landgrebe, B., Josić, Z., Steffan, A. (2000): Integrative Traumatherapie – Modelle und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „posttraumatischer Belastungsstörung“. In: *van der Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L.*: *Traumatic Stress*. Erweiterte deutsche Ausgabe, hrsg. H. Petzold, M. Märtens. Paderborn: Junfermann, 445-579.
- Petzold, H.G., Wolf, H.-U., Landgrebe, B., Josić, Z. (2002): *Das Trauma überwinden. Integrative Modelle der Traumatherapie*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold-Heinz, I. (1957): *Der Helfer der Verwundeten. Aus Kindheit und Leben von Henry Dunant, dem Begründer des Roten Kreuzes*. Möckmühl: Aue-Verlag.
- Petzold-Heinz, I., Petzold, H.G. (1985): Mutter und Sohn – Poesie und Therapie, in: *Frühmann, R.*, *Frauen und Therapie*, Junfermann, Paderborn, 339-360.
- Petzold-Heinz, I. (1985a): *Literarische Werkstätten im Altenheim*, in: *Petzold, H.G., Orth, I.*, 1985a (Hrsg.). *Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliothherapie, Literarische Werkstätten*, Junfermann, Paderborn. Neuausgabe: Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag 2005, 377-386.
- Pitman, R., Orr, S. (1978): The Black Hole of Trauma. *American J. Psychiatry* 135, 579-582.
- Pitman R., Orr, S. (1998): The Black Hole of Trauma. *Biol Psychiatry* 26, 221-223.
- Pous, J. (1979): *Henry Dunant, l'Algérie*. Genève: Grounauer.
- Proust, M. (1984): *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rey-Schyrr, C. (2007): *Histoire du Comité International de la Croix-Rouge 1945-1955. De Yalta à Dien Bien Phu*. Genf: Georg Editeur.
- Richards, B. (2000): *Henry Dunant und mögliche Formen der Unterrichtsvermittlung. Diplomarbeit zur Erlangung des Grades Diplom-Medizinpädagogin der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*.
- Riesenberger, D. (2001): *Für Humanität in Krieg und Frieden. Das Internationale Rote Kreuz 1863–1977*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rohrman, E. (1987): *Ohne Arbeit - ohne Wohnung. Wie Arme zu „Nichtseßhaften“ werden*. Heidelberg: Edition Schindele.
- Roth, F. (1990): *La guerre de 1870*. Paris: Fayard.
- Rougerie, J. (2004): *Paris libre, 1871*. Paris: Seuil.

- Rubin, R. (1997): The Mall of Fame, *The Atlantic Monthly* 1), 14–18.
- Schauer, M., Elbert, T. (2010): Dissociation following traumatic stress. Etiology and treatment. *Zeitschrift für Psychologie - Journal of Psychology*, 2, 109-127.
- Senarclens, J. de (2000): Gustave Moynier: le bâtisseur. Genf: Editions Slatkine; engl. (2005): The Founding of the Red Cross: Gustave Moynier, its Master Builder. Geneva: Editions Slatkine.
- Sómez de Rueda, J.J. (1981): Mais qui est Henry Dunant? Groupe Henry Dunant de Ténériffe. Ténériffe: Edition Lage d'homme.
- Speitkamp, W. (2010): Ohrfeige, Duell und Ehrenmord. Eine Geschichte der Ehre. Stuttgart: Reclam.
- Stewart, K.J. (2006): Restoring the Reformation: British Evangelicalism and the Francophone «Réveil» 1816-1849. Milton Keynes: Paternoster.
- Stäheli, M. et al. (2010): „dunant-wissen“ - Eine interaktive Bildungsplattform zum einhundertsten Todestag von Jean Hery Dunant. **themen Arbeitsheft**. Herausgegeben vom Erziehungsrat des Kantons St.Gallen. <http://www.dunant-wissen.ch/index.php>
- Van der Kolk, B., McFarlane, A. (1996): The black hole of trauma. In: *van der Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L.* (1996): Traumatic stress: the effects of overwhelming experience on mind, body and society. New York: The Guildford Press.
- Van der Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L. (2000): Traumatic Stress. Erweiterte deutsche Ausgabe. Hrsg. H. G. Petzold, M. Maertens: Paderborn: Junfermann.
- Verfaellie, M., Vasterling, J. J. (2009): Memory in PTSD: A Neurocognitive Approach. In: *Shiromani, P. J., Keane, T. M., LeDoux, J.E.* (2009): Post-Traumatic Stress Disorder. New York: Human Press, S. 105 – 130.
- Waibel, M.J., Petzold, H.G. (2007): Mobbing und Integrative Supervision -Materialien, Modelle, Perspektiven und eine Befragung zu Mobbingberatung und Supervision. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 09/2007
- Weber, M. (1904/1988): Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. in: *Idem*: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, Tübingen: Mohr, Siebeck.
- Zagermann, P. (1988): Eros und Thanatos. Psychoanalytische Untersuchungen zu einer Objektbeziehungstheorie der Triebe, Darmstadt: WBG.

Endnotes

- 1 Zit. aus: Biografie „dunant-wissen“ Stäheli 2010
- 2 Zit. aus: Biografie „dunant-wissen“ Stäheli 2010
- 3 <http://www.greatwomen.org/>
- 4 Von lat. *melius*, besser.
- 5 Josić, Petzold 1995; Petzold, Wolf et al. 2000; 2002; Petzold, Josić, Ehrhardt 2006.
- 6 „Kleines Arsenal gegen den Krieg“, „Kleines Arsenal gegen den Militarismus“, dieser Band.
- 7 Zit nach Heudtlass (1985), 50.
- 8 Vgl. Christ 1979; Endraß 2010; Hasler 2003; Heudtlass 1985; Legère 1978 usw.
- 9 Vgl. Gorski 2003; Graham 1971; Weber 1904.
- 10 Pitman, Orr 1978, 1990; van der Kolk, McFarlane 1996.
- 11 Zur **Integrität**, Kernkonzept der „Integrativen Ansatzes“, vgl. Petzold, Orth 2011; Sieper, Orth, Petzold 2010 und Kählin, dieser Band.
- 12 Vgl. Fromm 1973; Leitner; Petzold 2009; Zagermann 1988.
- 13 Vgl. dazu Petzold 1996j, 2009d, Petzold, Orth, Sieper 2010.
- 14 Dazu Fontane 1873/2004; Ganschow et al 2009; Roth 1990.
- 15 Foa et al 1995; van der Kolk et al. 2000; Petzold, Wolf et al. 2000.
- 16 Vgl. Heuft 1999; Radebold 2004 und die Literaturzusammenstellung bei <http://www.weltkrieg2kindheiten.de/publikationen.htm>.

- 17 Dieses Lied „Es zittern die morschen Knochen“ des nationalsozialistischen Texters *Hans Baumann* (vgl. *Hillesheim, Michael* 1993), zeigt den destruktiven Geist, den *Dunant* anspricht: „Und liegt vom Kampfe in Trümmern die ganze Welt zu Hauf, das soll uns den Teufel kümmern, wir bauen sie wieder auf. Nach dem Text in: „Wohlauf Kameraden!“, ein Liederbuch der jungen Mannschaft von Soldaten, Bauern, Arbeitern und Studenten, herausgegeben im Auftrag des National-sozialistischen deutschen Studentenbundes, der Reichsschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen, der deutschen Fachschulenschaft, der deutschen Studentenschaft und in Verbindung mit dem Reichsbund Volkstum und Heimat, Bärenreiter-Verlag zu Kassel 1934.
- 18 Avaaz.org ist ein 7 Millionen Menschen umfassendes, weltweites Kampagnennetzwerk, das sich zum Ziel gesetzt hat, den Einfluss der Ansichten und Wertvorstellungen aller Menschen auf wichtige globale Entscheidungen durchzusetzen. www.avaaz.org/de/contact?fttr.

Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. Johanna Sieper
Univ.- Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold
Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit

Achenbachstraße 40
40237 Düsseldorf
Deutschland